

etwa auf Struktur und Romorientierung, gab es die faktischen Gemeinsamkeiten bei Klostergründungen, Kultur und Wirkung im Frankenreich. Willibrord selbst hatte seine Ausbildung zwölf Jahre lang in einem irischen Kloster erhalten und dürfte dort entscheidende Prägung erfahren haben. Man kann beide Phänomene nicht als zwei unterschiedliche Zeiterscheinungen definieren. Kulturgeschichtlich besser wäre vielleicht eine weitere Definition im Sinne einer insularen Prägung des Frankenreichs im 8. Jh., die die Vf. selbst stellenweise im Kontext der materiellen Kultur auch verfolgt (z. B. als eingangs formulierte Fragestellung: „Wie sind die im Frankenreich erhaltenen, anonymen Werke der Kunst und des Kunsthandwerks sowie der alltäglichen Gegenstände insularer Herkunft historisch zu interpretieren?“, S. 2). Die Mainzer Archäologin möchte in ihrer ursprünglich als Aufsatz konzipierten und dann monographisch ausgeweiteten Untersuchung auch die „heute noch fassbaren Spuren“ dieser Mission zusammenstellen und einordnen. Darunter versteht sie Kirchenbauten und Gräber (S. 26–48) sowie weitere materielle Hinterlassenschaft. Ausgangspunkte bieten ihr das Bonifatius-Grabmal und „besonders viele archäologische Funde angelsächsischer Herkunft“ (S. VII) in Mainz. In der 1,07 m hohen und 0,55 m breiten Stele, die 1857 im Garten des Kapuzinerklosters aufgefunden wurde, sieht sie das Erinnerungsmal, das Hrabanus Maurus um die Mitte des 9. Jh. aus Marmor vermutlich Auerbacher Herkunft in der Mainzer Marienkirche über dem Blutreliquiengrab des Bonifatius errichtet habe (S. 49–51, Abb. 20f.). Mehr als gewagt muss es aber dann im Weiteren erscheinen, wenn die Vf. auch in Emailscheibenfibeln mit stilisierter Büste und Kreuz eine Darstellung des Bonifatius zu erkennen glaubt (S. 52f. Abb. 22). Ein Folgekapitel behandelt die Gegenstände (Glocken, Textilien, Reliquiare und vor allem Hss.), die überlieferungsmäßig mit angelsächsischen Missionaren in Zusammenhang stehen (S. 55–62). Den ersten Teil des Buchs beschließen zwei Listen zu Aufenthaltsorten und Kirchengründungen von Angelsachsen (S. 63–67). Der zweite Teil beginnt mit dem gelungenen Überblick „Metall- und Beinarbeiten des 8. bis mittleren 9. Jahrhunderts, die angelsächsischer Herkunft oder nach insularen Vorbildern gestaltet worden sind“ (S. 69–107 sowie Verbreitungskarte Abb. 60 auf S. 110). Hier geht es zunächst um in Kirchenschätzen erhaltene Einzelstücke wie das Rupertuskreuz von Bischofshofen, das Bamberger Petrus-Messer, die Bucheinbände von Fulda und Genoels Elderen sowie die Reliquiare von Maaseik, Auzon, Baume-les-Messieurs, Mortain, Christenberg, Fritzlar, Gandersheim und Chur. Weitgehend in der Betrachtung ausgeklammert bleiben der Tassilo-Kelch und der ältere Lindauer Buchdeckel. Dann wird die kontinentale Verbreitung archäologischer Metallfunde, die insularer Herkunft sind oder von insularen Vorbildern beeinflusst wurden, betrachtet (Verbreitungskarte Abb. 61 auf S. 112). Darunter werden Bronzekämme und Schreibgriffel als Geräte sowie bestimmte Nadeln, Fibeln, Anhänger, Zierschlüssel, Gürtelbestandteile und Fingerringe als Kleidungselemente bzw. Schmuck verstanden. Das Schlusskapitel versucht eine Interpretation der Objekte und der archäologischen Befunde (S. 109–115). Abschließend konstatiert die Vf. sehr knapp, dass die Angelsachsen durch ihre Kirchen- und Klostergründungen